Jürgen Kunze

Verbfeldstrukturen

Antrittsvorlesung

24. November 1993

Humboldt-Universität zu Berlin
Fachbereich Germanistik

Herausgeberin:
Die Präsidentin der Humboldt-Universität zu Berlin
Prof. Dr. Marlis Dürkop

Copyright: Alle Rechte liegen beim Verfasser.

Redaktion:
Christine Gorek
Forschungsabteilung der Humboldt-Universität
Unter den Linden 6
10099 Berlin

Herstellung:
Linie DREI, Agentur für Satz und Grafik
Wühlischstraße 33
10245 Berlin

Heft 21

Redaktionsschluß:
21. 02. 1994

1. Die Zielstellung

Die folgenden Betrachtungen beziehen sich auf das Verhältnis zwischen Semantik und Syntax. Es geht – genauer gesagt – um den Einfluß, den die Bedeutung eines Verbs auf seinen Valenzrahmen ausübt. Eine derartige Kopplung wird zwar gemeinhin angenommen, eine Analyse und präzise Darstellung steht jedoch in einigen Punkten noch aus. Ich werde zeigen, daß einige weitreichende Regularitäten bestehen, die ich hier aber nur an einem Feld illustrieren kann.

Ich habe bei den Beziehungen zwischen Syntax und Semantik nicht solche im Auge, die z. B. mit der Bildung von Konversen und Kausativa, mit Ableitungen oder Einteilungen in Felder verbunden sind. Mir geht es um Strukturierungen, die feinkörniger als die genannten sind und vorrangig innerhalb von Feldern auftreten. Die behaupteten Regularitäten wirken sich primär auch nur in diesem Rahmen aus, die dafür verantwortlichen Mechanismen sind allerdings an diese Beschränkung nicht gebunden. Das Ziel ist somit eine interne Strukturierung von Verbfeldern, wobei es darauf ankommt, diese Strukturen auf einer allgemeinen Grundlage abzuleiten und damit auch gleichzeitig Argumentationen anhand einzelner Verben zu überwinden.

2. Einige Beobachtungen

Der Gegenstand der Wahl ist das Feld der Besitzwechselverben. Hierunter subsumiere ich wie üblich die Verben vom Typ ‚geben' und ‚nehmen', ferner agenslose Verben vom Typ ‚loswerden' und ‚erhalten' sowie einige weitere, auf die ich später eingehe. Sie sollen insgesamt als **ein** Feld gelten. Ich begründe weiter unten, wes-

halb eine Aufteilung dieses Feldes zu künstlichen und inadäquaten Abgrenzungen oder scheinbaren Überschneidungen führt. Einiges davon wird sich bei der Skizze der Dualitäten von ganz allein zeigen.

Ein Phänomen, das innerhalb dieses Feldes auftritt, ist der Wechsel zwischen einem (obligatorischen) Dativobjekt und (fakultativen) Präpositionalphrasen mit *an* bzw. *von*. Man mag zunächst geneigt sein, das folgende Schema eher als ein idiosynkratisches Zufallsprodukt abzutun und nichts weiter dahinter zu vermuten:

(1) *Ich schicke *dem Vater/an den Vater einen Brief ab.*
(2) *Ich schicke dem Vater/*an den Vater einen Brief zu.*
(3) *Ich nehme *dem Vater/von dem Vater Geld an.*
(4) *Ich nehme dem Vater/*von dem Vater Geld weg.*

Dabei sei vorausgesetzt, daß die Nominalphrase *d-Vater* als Aktant[1] eine GOAL- bzw. SOURCE-Rolle realisiert (also z.B. keinen BENEFACTIVE in (1)). Bei allen Beispielen ist die Reihenfolge der Aktanten freigegeben, es kommt nur auf ihre morphosyntaktische Form an und nicht auf die (etwa durch Zusammenfassung entstandene) Anordnung. Auf die Eigenschaft ‚obligatorisch' vs. ‚fakultativ' gehe ich später ein.

Eine eingehendere Betrachtung fördert einen deutlichen Zusammenhang zwischen dem genannten Wechsel einerseits und den Präfixen und Verbzusätzen[2] andererseits zutage. Dabei hat man zwei Typen von Präfixen zu unterscheiden:
TO-Präfixe: *an, be-, ein, entgegen, er-, hin, zu*;
FROM-Präfixe: *ab, aus, ent-, fort, los, ver-, weg.*
Außerdem gibt es einige Präfixe, die sich in der gerade betrachteten Hinsicht indifferent verhalten und beiden Typen zuzurechnen sind (*über, weiter*).

Kombiniert man die Präfixtypen mit den ‚geben'- bzw. ‚nehmen'-Verben, so erhält man vier Rubriken, die das in (1-4) angedeutete Schema verallgemeinern. Die angegebenen Valenzmuster beruhen auf der Verabredung, daß p dasjenige Argument[1] bezeichnet, von dessen Referenten aus das transferierte Objekt ref(u) an ref(q) übergeht. Die folgende Skizze deutet dies an:

(5) ref(p) $\xrightarrow[\text{ref(u)}]{}$ $\xrightarrow[\text{ref(u)}]{}$ ref(q)

Das Motiv dafür, zwei Sachverhalte anzunehmen (ref(p) wird ref(u) los einerseits und ref(q) erhält ref(u) andererseits), wird gleich deutlich werden. Ist ref(p) das verursachende Agens, so liegt ein ‚geben'-Verb vor, ist es ref(q), so ein ‚nehmen'-Verb.

Die vier Kombinationen sind diese:

(6) entsprechend (1): p(Nom) *an* q u(Akk)
FROM+'geben': *abgeben, abschicken, absenden, ausgeben, austeilen, ausliefern, fortgeben, übergeben, veräußern, verborgen, verleihen, verschenken, verschicken, verteilen, weggeben, weitergeben.*
ohne Präfix: *liefern, spenden.*

(7) entsprechend (2): p(Nom) q(Dat) u(Akk)
TO+'geben': *anliefern, anvertrauen, bescheren, übereignen, übergeben, überlassen, überreichen, zuschicken, zusenden, zustecken, zuteilen.*
ohne Präfix: *borgen, leihen* (beides im Sinne von *lend*), *geben, lassen, liefern, reichen, schenken, spenden.*

(8) entsprechend (3): q(Nom) *von* p u(Akk)
TO+'nehmen': *annehmen, entgegennehmen, erbeuten, erwerben, übernehmen.*
ohne Präfix: *borgen, leihen* (beides im Sinne von *borrow*), *nehmen.*

(9) entsprechend (4): q(Nom) p(Dat) u(Akk)
FROM+'nehmen': *abnehmen, entreißen, entwenden, entziehen, fortnehmen, wegnehmen.*
ohne Präfix: *rauben, stehlen.*

Die Belege stellen nur eine Auswahl dar. Ferner gibt es noch Verben, bei denen die genannte morphologische Struktur nicht vor-

liegt. Dies gilt z.B. für *abtreten, abführen* in der ersten Kombination: die Grundverben sind von Hause aus keine ‚geben'-Verben, und eigentlich sind schon *austeilen, anvertrauen* solche Fälle. Für den Fortgang der Betrachtungen ist dies ganz unerheblich. Die Ergebnisse gelten in gleicher Weise, wenn man die erste Rubrik (6) als

(10) FROM+Stamm ist ein ‚geben'-Verb

festlegt, d. h. wenn man die Fälle einschließt, wo durch die Präfigierung überhaupt erst ein Besitzwechselverb zustandekommt. Dasselbe gilt für die übrigen drei Kombinationen.

Die präfixlosen Verben, von denen es ebenfalls mehr als eben aufgeführt gibt, haben dagegen ein eingebautes Merkmal, das bei den anderen durch das Präfix entsteht.

Den Charakter dieses Merkmals kann man durch eine Gegenüberstellung der Rubriken herauspräparieren: Der Satz

(11) *Die Mutter nahm dem Baby die Schere weg.*

ist völlig O.K.,

(12) *Die Mutter nahm von dem Baby die Schere an.*

ist dagegen etwas komisch. Die Erklärung, die ich dafür beizusteuern habe, geht davon aus, daß die beiden Teilsachverhalte in (5) nicht gleichberechtigt sind: Worauf es in der durch (11-12) angedeuteten Situation ankommt, ist der „linke" von beiden: das Baby ref(p) wird die Schere los. Die Mutter legt die Schere anschließend irgendwo hin, das eingetretene Besitzverhältnis ist irrelevant. (12) suggeriert dagegen gerade das Gegenteil, was mit dem realen Sachverhalt nicht so recht zusammenpassen will. Dieselbe Abstufung ist mit umgekehrter Wirkung an

(13) *Der Minister hat von den Firmen Bestechungsgelder angenommen.*

zu sehen. Hier wird primär etwas über den Minister ausgesagt, weniger etwas über die Firmen. Der Satz

(14) *Der Minister hat den Firmen Bestechungsgelder weggenommen.*

ruft eher Heiterkeit hervor, weil die Rollenverteilung nicht ganz aufgeht, die Firmen werden zu Opfern.

Die Wirkung der Präfixe besteht somit in einer Hervorhebung eines der beiden Teilsachverhalte in (5), und es ist nun ohne weiteres plausibel, daß folgendes gilt:

(15) Die FROM-Präfixe fokussieren das Aufhören des Besitzverhältnisses (linke Seite), die TO-Präfixe dagegen sein Eintreten (rechte Seite).

Damit ist zunächst ein streng kompositionelles Prinzip angedeutet, nach dem Präfigierungen die Bedeutung von Verben modifizieren können. Ich behaupte nicht, daß sich die Wirkung der Präfixe (auch für den gerade betrachteten Fall!) darin erschöpft. Auf diese Frage gehe ich am Schluß ein.

Es sei noch angemerkt, daß man die mit (11-14) vorgenommene Gegenüberstellung durch Tests als generelles Faktum nachweisen kann: Muttersprachler sind für diesen Unterschied sehr wohl sensibel, ohne daß man sie – wie eben – durch überdeutliche Situations-Suggestionen mit der Nase darauf stößt: Die Frage „welcher der beiden Sachverhalte ist der wichtigere?“ wird für die nackt dargebotenen Verben mit großer Einheitlichkeit entsprechend beantwortet.

Die Behauptung in ihrer allgemeineren Form, aber bezogen auf (5), lautet daher: Bei Sememen im Feld der Besitzwechselverben ist genau einer der beiden Teilsachverhalte als der prominentere oder wesentlichere ausgezeichnet. Bei Präfigierungen bestimmt der Typ des Präfixes gemäß (15), welcher Teilsachverhalt dies ist. Bei unpräfigierten Verben liegt dieses Merkmal gewöhnlich schon fest, es kann durch ein Präfix aber verändert werden (wie an *schenken* vs. *verschenken* ersichtlich).

Diese Präfixregel läßt sich an (6-9) und weiteren Verben durchprüfen. Sie gilt allerdings nicht ausnahmslos. Sonderfälle sind etwa

(16) *den Täter der Justiz ausliefern,*

eigentlich zu (6) gehörig, der Dativ tanzt aus der Reihe,

(17) *jemandem einen Orden verleihen,*

wie schon (16) eine besondere Kollokation, der ‚Normalfall‘ paßt ins Schema:

(18) *an jemandem/*jemandem ein Fahrrad verleihen*
Einige Verben sind in der besprochenen Hinsicht ambivalent:
(19) *an jemanden/jemandem etwas schicken*

Die Alternation zwischen Dativ und Präpositionalphrase ist nur der Kern einer viel reicheren Struktur, die das Feld der Besitzwechselverben als einen französischen Garten erscheinen läßt (und nicht als den verwilderten Acker, wie er sich in manchen Valenzwörterbüchern darstellt). Erst der noch vorzuführende feldumfassende Strukturierungseffekt der Abstufung rechtfertigt ihren theoretischen Status, zumal sie sich in anderen Feldern analog nachweisen läßt.

3. Die formale Darstellung

Bevor ich weitere Phänomene behandle, soll erst die Erklärung für die eben gerade beleuchteten nachgeliefert werden. Als eine Darstellung der prototypischen Bedeutung von Besitzwechselverben schlage ich folgenden Ausdruck vor, den ich <u>semantische Grundform</u> nenne[3]:

(20) CAUSE(ACT(x),ET(BEC(HAVE(q,u)),
BEC(NOT(HAVE(p,u)))))

Er ist so zu interpretieren:

(21)	Eine Handlung von ref(x)	ACT(x)
	bewirkt	CAUSE(.,.)
	zweierlei, nämlich	ET(.,.)
	es tritt ein,	BECome(.)
	daß ref(q) ref(u) hat,	HAVE(q,u)
	es tritt ein,	BECome(.)
	daß es nicht zutrifft,	NOT(.)
	daß ref(p) ref(u) hat.	HAVE(p,u)

Die drei letzten Zeilen besagen, daß ref(p) ref(u) los wird. Statt BEC(NOT(HAVE(p,u))) wäre auch CEASE(HAVE(p,u)) mit der äquivalenten Interpretation „es hört auf, daß ref(p) ref(u) hat“ möglich. Man benötigte dann aber ein zusätzliches Prädikat. Auf die Behandlung von Details dieser Interpretation muß ich hier verzichten. Jedenfalls wird in dieser Weise die prototypische Be-

deutung von Besitzwechselverben erfaßt, und die Spezifizierungen, die sich bei *schenken, stehlen, leihen, ...* finden, sind in (20,21) eingeebnet (man vergleiche hierzu die Bemerkungen am Schluß). Ebenso fehlen zunächst die Fälle, wo nur eines der beiden Argumente von ET realisiert wird und die kausierende Handlung nicht notwendig ist:

(22) *Kopfschmerzen bekommen*
(23) *die Schlüssel verlieren*

Setzt man in (20) für x ein p sein, so entstehen Darstellungen für ‚geben'-Ereignisse, bei q statt x die für ‚nehmen'-Ereignisse. Außerdem kann für x ein von p und q referentiell verschiedenes Argument (etwa r) eingesetzt werden. Die einschlägigen Verben kommen in 7. und später zur Sprache.

Die beiden Argumente von ET in (20) entsprechen gerade den durch (5) angedeuteten Teilsachverhalten (in umgekehrter Reihenfolge). Die Hervorhebung von Teilsachverhalten, wie sie in 2. beschrieben worden ist, bezieht sich somit auf die beiden Argumente von ET. (Statt einer genaueren Notation verwende ich hier einfach den Fettdruck, um die Hervorhebung zu markieren.) Einer solchen Abstufung unterliegt auch das erste Argument von CAUSE. Dies korreliert gerade mit dem genus verbi: Die dem ACT-Ausdruck entsprechende Handlung erscheint im Aktiv als „wichtig", beim Passiv verliert sie ihre Prominenz. Auf die Konsequenzen und die Reichweite einer solchen Annahme kann ich hier nicht eingehen.[4]

Das Merkmal der Hervorhebung bezeichne ich als <u>semantische Emphase</u>. Innerhalb der Grundform (20) tragen somit bestimmte Teilausdrücke eine Emphase und andere nicht.

Betrachtet man alle bisher genannten Variationsmöglichkeiten für die Grundform (20), so ergeben sich schon zwölf Fälle:

(24) Semantische Emphase entweder auf dem ersten oder auf dem zweiten Argument von ET: Faktor 2
(25) Semantische Emphase auf dem ersten Argument von CAUSE oder nicht: Faktor 2

(26) x = p oder x = q oder x = r: Faktor 3

Eine weitere Variationsmöglichkeit besteht darin, statt des in (20) angegebenen zweiten Arguments von CAUSE, nämlich ET(.,.), nur den Ausdruck BEC(HAVE(q,u)) (für die Position von *ergreifen* in 11.) oder BEC(NOT(HAVE(p,u))) (für die Position von *wegwerfen*) einzusetzen. Der verbleibende einzelne Ausdruck muß notwendigerweise eine Emphase tragen. (Dies ergibt sich aus allgemeinen Einschränkungen für die Emphaseverteilung, die ich ebenfalls nicht erörtern kann.) Rein formal entsteht damit noch einmal der Faktor 2. Ebenso kann auch das erste Argument von CAUSE fallen, wenn es keine Emphase trägt. Man kommt dann zu agenslosen Verben, und

(27) **BEC(HAVE(q,u))**

ist die angemessene Repräsentation für (22): Es gibt weder ein AGENS noch eine SOURCE (dies wäre p). Diese Veränderung bezeichne ich als Reduktion.

Da die freie Kombinatorik der Variationen durch Bedingungen eingeschränkt wird und sich die Bestimmung der Anzahl von Varianten dadurch kompliziert gestaltet, beende ich an dieser Stelle vorerst die Rechenoperationen und vermerke nur, daß schon die Größenordnung eines halben Hunderts erreicht ist, was die Anzahl der Varianten von (20) angeht. Dies ist aber noch nicht alles, die Grundform weist noch weitere Chamäleon-Eigenschaften auf.

4. Potentielle und aktuelle Rollen

Den fünf Stellen für die Variablen p, q und u in (20) entspricht je eine Rolle[5]. Da die Rollen nur durch die Argumentstellen definiert sind, gehe ich für das Folgende zu einem Grundformenschema über, bei dem die Stellen nicht besetzt, sondern nur abgezählt sind:

(28) CAUSE(ACT(1),ET(BEC(HAVE(2,3)),
BEC(NOT(HAVE(4,5)))))

Die Rollen zu den Stellen sind dann:

(29) 1: AGENS 2: GOAL 4: SOURCE
3: TO-OBJect 5: FROM-OBJect

Generell erhalten die Argumente ihre potentiellen Rollen (Tiefenkasus) aus den Teilausdrücken, in denen sie vorkommen. Jede Rolle eines Arguments in einer semantischen Grundform hat somit ein Vorkommen dieses Arguments als (rollen)definierendes Vorkommen. Die Rolle TO-OBJ in (29) ist kennzeichnend für etwas, das in den Besitz von jemanden gelangt, und GOAL ist die Rolle desjenigen, der etwas bekommt. Diese Umschreibungen zeigen schon, daß die Rollen spezifiziert werden durch das Prädikat, in dem die entsprechende Argumentstelle auftritt. Ich schreibe daher auch <TO-OBJ,HAVE>, <GOAL,HAVE> usw., um dies explizit zum Ausdruck zu bringen. Daß der Zusatz des Basisprädikats (hier HAVE) jedoch noch anders motiviert ist, wird im nächsten Abschnitt gezeigt. Auch bei AGENS macht der Zusatz von ACT einen Sinn: Man kann so ein handelndes Agens <AGENS,ACT> von einem wirkenden Agens <AGENS,EFF> unterscheiden. Letzteres liegt z. B. in

(30) *Arsen tötet Ratten.*

vor, und diese Rolle ist auch ein Halbfertigfabrikat für die Rollen von Instrument und Mittel, was die exakte Darstellung von

(31) *Karl tötet die Ratten mit Arsen.*

zeigt: Karl bewirkt durch eine Handlung, daß die Ratten durch eine Wirkung des Arsens sterben. Karl appliziert das Arsen, er wirkt aber nicht selber auf die Ratten ein.

Basisprädikate sind immer die Kopfprädikate desjenigen Teilausdrucks, in dem das betreffende Vorkommen eine direkte Argumenstelle ist. In (20) sind daher nur HAVE und ACT als Basisprädikate möglich.

Die auf den ersten Blick vielleicht etwas befremdlichen Rollen TO-OBJ und FROM-OBJ korrespondieren natürlich mit der in (5) angedeuteten Zerlegung des Transfers von ref(u) in zwei „halbe“ Sachverhalte. Davon ganz abgesehen, daß bei (22,23) ohnehin nur jeweils eine der beiden Hälften vorliegt, gibt es andere Sachverhalte, bei denen man mit einer homogenen Rolle der

Art ‚transferiertes Objekt‘ nicht durchkommt. Die exakte Beweisführung anhand von ‚tauschen‘-Verben skizziere ich im letzten Abschnitt.

Die Zuordnung der in (29) aufgeführten Rollen zu den Stellen fällt nicht vom Himmel, sondern wird durch eine generelle rekursive Berechnungsvorschrift geleistet.

Werden in (28) die Stellen ‚1‘ und ‚2‘ durch q besetzt, so hat man zwei potentielle Rollen für q, nämlich <AGENS,ACT> und <GOAL,HAVE>: ref(q) ist bei einem ‚nehmen‘-Verb sowohl Handelnder als auch jemand, der etwas bekommt. Dies eröffnet eine weitere Dimension für Variationen der Grundform (20): Man kann die eine oder die andere potentielle Rolle als aktuelle Rolle wählen. Dasselbe ist natürlich immer für u möglich, allerdings wirkt hier noch eine andere Beschränkung: Das klassische ‚Thema‘ des Besitzwechsels muß seine aktuelle Rolle aus einem Teilausdruck mit Emphase erhalten.

Die übliche Annahme (für den Fall, daß man den formal-theoretischen Aufbau bis hier akzeptiert, speziell etwas wie potentielle Rollen) ist die, daß pro Argument aus seinen potentiellen Rollen genau eine als aktuelle ausgewählt wird. Das „genau eine“ ist in Wirklichkeit jedoch kein Muß.

Eine Rolle trägt eine bzw. keine Emphase genau dann, wenn ihr definierendes Vorkommen in einem Teilausdruck mit bzw. ohne Emphase liegt. Auf diese Weise überträgt sich das Emphasemerkmal von Teilausdrücken auf Rollen.

5. Sememrepräsentationen

Die Grundform (20) kann durch insgesamt drei Operationen spezifiziert werden:

– (eventuelle) Reduktionen,
– Emphaseverteilung,
– Auswahl von aktuellen Rollen.

Dadurch entsteht aus ihr eine Sememrepräsentation. Es zeigt sich nun, daß ein solcher Ausdruck als Darstellung einer (im allgemeinen: prototypischen) Verbbedeutung angesehen werden kann. Die Sememrepräsentationen haben dafür die richtige Packungsgröße. Die in ihnen enthaltenen Informationen sind: der durch die Grundform erfaßte Sachverhalt(styp) und die durch Rollenauswahl und Emphaseverteilung induzierte Perspektive auf den Sachverhalt. Ein Beispiel für eine so spezifizierte Sememrepräsentation ist

(32) **CAUSE(ACT(p),ET(**BEC(HAVE(q,u)),
BEC(NOT(HAVE(p,u)))))

Der ACT-Ausdruck und das zweite Argument von ET tragen eine Emphase (sind daher fett gesetzt), und da sich die Emphase bottom up vererbt, gilt dies auch für die CAUSE- und ET-Proposition. Die Argumentvorkommen, die zu aktuellen Rollen führen, sind unterstrichen. Entsprechend (29) hat p somit die aktuelle Rolle <AGENS,ACT>, q erscheint als <GOAL,HAVE>, u hat die aktuelle Rolle <FROM-OBJ,HAVE>. Eine Reduktion hat nicht stattgefunden. Die Sememrepräsentation (32) ist gerade diejenige für die Aktiv-Formen in der Kombination FROM+‘geben‘, wie in (6) erklärt.

Das folgende Beispiel ist schon etwas bemerkenswerter:

(33) **CAUSE(ACT(p)**,**BEC(NOT(HAVE(p,u))))**

Hier ist als Folge einer Reduktion das erste Argument von ET nicht mehr vorhanden, damit ist auch das Argument q verschwunden, p hat in (33) jedoch zwei aktuelle Rollen. Welche Verben verbergen sich dahinter? Es müssen solche sein, in deren Valenzrahmen das Argument p zwei Stellen besetzt und das Argument q nicht vorkommt. Eine Lösung ist

(34) *Ich entledige mich der Sache.*

Der Aktant *ich* realisiert die Rolle <AGENS,ACT>, das Reflexivpronomen die Rolle <SOURCE,HAVE>. Das Argument q kann überhaupt nicht angeschlossen werden:

(35) **Ich entledige mich der Sache an ihn.*

(36) **Ich entledige mich ihm der Sache.*

usw. (dabei soll *er* der Empfänger sein). Die Bedeutung von (34) und die Sememrepräsentation passen zueinander (s. (21)):

(37) ref(p) (= *ich*) bewirkt durch eine Handlung, daß ref(p) ref(u) (= *Sache*) los wird.

Der Übergang von (33) zu (34) erscheint ebenso wie der von (27) nach (22) als ein ungerechtfertigter Sprung: Wie kommt man von den Argumentvorkommen zu den morpho-syntaktischen Merkmalen der Aktanten? Diese Frage steht im nächsten Abschnitt auf der Tagesordnung. Außerdem erfordern die Details der Doppelaktantifizierung (*ich* ... *mich*) in (34) einige Erklärungen, die ich hier jedoch auslasse. Sie hängen auch mit dem –-Kriterium zusammen (CHOMSKY 1981). Der entscheidende Punkt ist, daß das Reflexivum in (34) als Träger einer Rolle angesehen wird, und dies gilt für das gesamte Feld (s. die Positionen mit Reflexiva in 11.). Ohne diese Annahme treten ernsthafte Defekte in der Feldstruktur auf. Die Frage, inwieweit sich dieser Standpunkt generell aufrecht erhalten läßt (z.B. auch für Medialkonstruktionen), kann hier nicht einmal andeutungsweise behandelt werden (s. hierzu HAIDER 1985, FAGAN 1992).

Der Übergang von den Grundformen zu den Sememrepräsentationen geschieht nicht so, daß die drei zu Anfang dieses Abschnitts genannten Operationen völlig unabhängig voneinander ausgeführt werden. Es gibt vielmehr einige Kopplungen zwischen ihnen. Schon genannt wurde die Bedingung, daß die aktuelle Rolle von u in (20) eine Emphase tragen muß. Außerdem gibt es eine generelle Bedingung, die – mit einer systematischen Ausnahme – garantiert, daß jeder Teilausdruck mit Emphase mindestens eine aktuelle Rolle liefert, d. h. es gibt keine aktantenfreien Teilausdrücke mit Emphase. In (32) muß das zweite Argument von ET folglich eine aktuelle Rolle ergeben (es ist die von u), und die AGENS-Rolle muß eine aktuelle Rolle sein.

Auch zwischen den Reduktionen und der Emphaseverteilung bestehen Interdependenzen: Einer Reduktion dürfen nur Teilausdrücke ohne Emphase zum Opfer fallen. In (32) gibt es somit nur eine einzige Reduktionsmöglichkeit, die zu dem Ergebnis

(38) **CAUSE(ACT(<u>p</u>),BEC(NOT(HAVE(p,<u>u</u>))))**

führt (Sememrepräsentation zu *wegwerfen*). Dual dazu darf bei

einer Erweiterung einer Sememrepräsentation der neu eingefügte Teilausdruck keine Emphase tragen. Es ist zwar erlaubt, nach der Erweiterung eine Emphaseverschiebung vorzunehmen, aber dies stellt dann schon eine zusätzliche Operation jenseits der Erweiterung dar. Durch eine solche Kombination (Erweiterung + Emphaseverschiebung) kann man beispielsweise die deverbativen *be*-Ableitungen gewinnen.

6. Oberflächenmuster

Es stehen nunmehr diejenigen Regeln an, nach denen die Argumente zu Aktanten werden, d. h. ein morpho-syntaktisches Kostüm erhalten. Für das betrachtete Feld enthält der Kleiderschrank folgendes: Die vier Kasus, außerdem Präpositionalphrasen der Form *an*+Akk und *von*+Dat, letzteres jedoch zweimal, und zwar für <SOURCE,HAVE> (s. (8)) und das AGENS im Passiv, wofür auch *durch*+Akk möglich ist. Es gibt einige wenige Verben mit Sonderwünschen (z. B. *spenden für ..., etwas auf jemanden übertragen, ...*), so daß man noch einige zusätzliche Präpositionalphrasen vorrätig haben muß. Die in (39-43) aufgeführten Merkmale sind daher als „Normalfall“ anzusehen, aber man deckt damit tatsächlich das allermeiste ab.

Für die Zuordnung der morpho-syntaktischen Merkmale zu den Argumenten dienen die Rollen als Drehscheibe: Jedes Argument wird unter alleinigem Bezug auf seine aktuellen Rollen mit Merkmalen versehen. Dies ist zwar ein recht starkes Prinzip, man muß jedoch in Rechnung stellen, daß die Basisprädikate mit im Spiel sind: Es wird z. B. kein GOAL schlechthin umgesetzt, sondern eben ein <GOAL,HAVE>. Dies bedeutet, daß das GOAL feldintern betrachtet wird, d. h. im Feld der Besitzwechselverben. Beide Auffassungen (Hinzunahme der Basisprädikate vs. feldinterne Umsetzung) sind nicht äquivalent: Die erste ist genereller und wird daher im allgemeinen Aufbau auch beibehalten. Für das gerade betrachtete Feld spielt der Unterschied allerdings keine Rolle, er kommt aber bei Verben mit mehreren Basisprädikaten zum Tragen.

Erst die Spezifizierung der Tiefenkasus GOAL, SOURCE usw. durch die Basisprädikate ermöglicht es, die morpho-syntaktischen Merkmale der Aktanten mit ziemlicher Genauigkeit anzugeben und von verschwommenen Oberflächen-Charakterisierungen wegzukommen.

Die Prozedur, nach der die Zuweisung funktioniert, beruht zunächst darauf, daß jeder Rolle eine Menge von morpho-syntaktischen Merkmalen zugeordnet wird. Damit man alle vorkommenden Fälle wirklich erhält, entstehen diese Mengen, indem man einfach pro Rolle alle Merkmale einsammelt, die „irgendwo“ einmal als Realisierung der Rolle vorkommen. Aus (1-4) und (34) weiß man also schon, daß die Menge für <AGENS,ACT> das Merkmal Nom enthalten muß, diejenige für <GOAL,HAVE> die Merkmale *an*+Akk, Dat und Akk, die Rolle <FROM-OBJ> kann mindestens als Akk und als Gen erscheinen.

Das Wesentliche ist nun, daß man die so erhaltenen Merkmale danach sortiert, ob die Rolle eine Emphase trägt oder nicht. Es entstehen somit pro Rolle zwei Mengen von Merkmalen, und für <GOAL,HAVE> liegt das Merkmal *an*+Akk in der Teilmenge ‚ohne Emphase‘ = ‚–E‘, Dat und Akk gehören dagegen zur Menge ‚mit Emphase‘ = ‚+E‘.

Damit erhält man folgende Zusammenstellung:

(39) <GOAL,HAVE>
+E: Nom, Dat, Akk
–E: *an*+Akk

(40) <SOURCE,HAVE>
+E: Nom, Dat, Akk
–E: *von*+Dat

(41) <TO-OBJ,HAVE>
+E: Nom, Gen, Akk
–E: *gegen*+Akk

(42) <FROM-OBJ,HAVE>
+E: Nom, Gen, Akk
–E: *für*+Akk

(43) <AGENS,ACT>
+E: Nom
–E: *von*+Dat, (*durch*+Akk)

Bevor ich den Gang der Ableitung fortsetze, betrachte ich das Schema (39-42) kurz unter rein formalen Gesichtspunkten. Zunächst ist festzuhalten, daß der Unterschied zwischen ‚geben' und ‚nehmen' nicht mehr sichtbar ist. Dies ist – neben einigen anderen – ein Grund für die in 2. favorisierte umfassende Feldstruktur bei den Besitzwechselverben. Zweitens zeigt das Schema eine Symmetrie: In der Rubrik ‚+E' sind <GOAL,HAVE> und <SOURCE,HAVE> identisch, und das gleiche gilt jeweils auch für <TO-OBJ,HAVE> und <FROM-OBJ,HAVE>. Bei ‚–E' zeigen die gleichen Paare eine Antonymie-Beziehung. Auf die jeweils dritte Zeile von (41,42) gehe ich erst in 13. ein, diese Aktantifizierungen sind bisher noch nicht erwähnt worden.

Unterliegt nun die Anwendung des Schemas Bedingungen, die diese Symmetrien bewahren, so läßt sich jetzt schon sagen, daß das Ableitungsergebnis ebenfalls diese Symmetrien aufweisen wird. Dies ist natürlich keine Behauptung über die lexikalische Realität, sondern charakterisiert nur ein theoretisches Konstrukt, eine abstrakte Feldstruktur, die sich am tatsächlichen Verbbestand messen lassen muß.

Wie zu Beginn dieses Abschnitts schon gesagt, ist (39-43) eine leicht vereinfachte Zusammenstellung der insgesamt auftretenden Formen. Worauf es ankommt, ist, daß man bei Kenntnis des Tiefenkasus, des Basisprädikats und des Emphasemerkmals die morpho-syntaktischen Merkmale sehr präzise angeben kann. Diese Bündelung weist somit für die Drehscheibenfunktion zwischen semantischer Repräsentation und Oberflächengegebenheiten eine angemessene Extension auf, zumal sie nur Komponenten enthält, die aus der semantischen Repräsentation ablesbar (oder, wie die Tiefenkasus, mindestens ableitbar) sind.

Die nach (39-43) formal möglichen Zuordnungen morpho-syntaktischer Merkmale zu den Rollen müssen durch <u>Nebenbedingungen</u> kanalisiert werden, sonst ergäben sich z. B. auch Valenzmuster mit drei Nominativen. Die für das betrachtete Feld einschlägigen Nebenbedingungen sind folgende, sie gelten jeweils pro Sememrepräsentation:

(44) Jeder reine Kasus wird höchstens einmal vergeben.
Diese Bedingung wird in anderen Feldern durchbrochen:
(45) *Sie nannte mich einen Lügner.*
(46) *Ich wurde von ihr ein Lügner genannt.*

(47) Nom wird mindestens einmal vergeben.
Auch dies ist kein allgemeiner Grundsatz:
(48) *Mir graut davor.*
(49) *Ihm konnte geholfen werden.*

(50) Bei der Vergabe in (39,40) hat Akk die Präferenz gegenüber Dat, d. h. Akk muß vergeben werden, wenn dies möglich ist.
Dadurch wird reflektiert, daß es in dem Feld keine Oberflächenmuster gibt, die an reinen Kasus nur Nom und Dat enthalten, wenn Nom einem AGENS entspricht.
(51) ?*Wir spenden nur der Kirche.*
würde die Bedingung nicht falsifizieren, da man den Akkusativ anschließen kann, wenn auch fakultativ.

(52) Wird Nom durch (41,42) vergeben, so wird Akk in (39,40) nicht vergeben.
Diese Bedingung zielt auf die Bildung von Passivformen: Nunmehr geht der Nominativ nicht auf ein AGENS zurück, und die Nom/Dat-Kombination wird möglich:
(53) *Das Buch wurde ihm gegeben.*

(54) Wird Gen durch (41,42) vergeben, so wird durch (39,40) Nom oder Akk vergeben.
Dies unterbindet Oberflächenmuster, die (außer einem eventuellen AGENS-Nominativ) nur Gen und Dat enthalten.

(55) Bei jeder Sememrepräsentation treten die folgenden Fälle immer gleichzeitig ein:
(55a) Es ist möglich, Gen nach (41,42) und Akk bzw. Nom nach (39,40) zu vergeben.
(55b) Es ist möglich, Akk bzw. Nom nach (41,42) und Dat nach (39,40) zu vergeben.

Diese letzte Bedingung betrifft Paare der Art
(56a) *jemanden seiner Freiheit berauben*
(56b) *jemandem seine Freiheit rauben*
(57a) *sich einer Sache bemächtigen.*
(57b) *sich eine Sache aneignen*
Sie gilt cum grano salis teilweise auch in anderen Feldern:
(58) *jemanden eines Vergehens bezichtigen*
(59) *jemandem ein Vergehen vorwerfen*
(60) *jemanden einer Sache entwöhnen*
(61) *jemandem eine Sache abgewöhnen*
(62) *jemanden des Beistandes versichern*
(63) *jemandem den Beistand versichern*
Daß man bei den Belegen schon zu einigen Oldtimern greifen muß, ist zwar wegen der Genitivobjekte nicht verwunderlich, es macht aber auch plausibel, daß die Bedingung (55) als echte Einschränkung nicht so recht taugt. Wie ich hier nicht weiter demonstrieren möchte, gibt es sogar schon bei den Besitzwechselverben Probleme damit. Ein Vergleich zeigt deutlich, daß (55) einen (diachron etwas befremdlichen) „Kopplungseffekt“ für die Oberflächenmuster auslöst: Eine „altertümliche“ Aktantifizierung nach (55a) muß durch eine „moderne“ entsprechend (55b) gestützt werden (bei Synonymie, da sich beide Aktantifizierungen auf die gleichen Sememrepräsentationen beziehen!).

Allgemein läßt sich sagen, daß die aufgeführten Nebenbedingungen eine Approximation der Aktantifizierungsmöglichkeiten im Feld der Besitzwechselverben sind. Der Grund dafür, daß man sich mit einer Eingrenzung dieser Art begnügen kann, liegt in der generativen Anwendung.

Die Nebenbedingungen bewahren die oben schon angesprochenen Symmetrien bei der Zuordnung morpho-syntaktischer Merkmale, da sie selber diese Symmetrien tragen: Die beiden Rollen GOAL und SOURCE werden immer im gleichen Atemzuge genannt, ebenso auch TO-OBJ und FROM-OBJ.

Zu jeder Sememrepräsentation, von der man eigentlich nur die aktuellen Rollen mit ihrem Emphasemerkmal zu kennen braucht,

gibt es mindestens eine Zuordnung von morpho-syntaktischen Merkmalen (d. h. ein Oberflächenmuster), die allen Bedingungen genügt. Dies teile ich hier nur mit, es wird nicht etwa durch eine logische Fallunterscheidung verifiziert, sondern dadurch, daß die sogleich zu beschreibende Generierungsprozedur für jede Sememrepräsentation tatsächlich mindestens eine derartige Zuordnung herstellt, die die Bedingungen erfüllt. Die Maximalzahl von Oberflächenmustern pro Sememrepäsentation beträgt übrigens drei. Wenn (55) nicht völlig leerläuft, muß es ja für gewisse Sememrepräsentationen ohnehin schon zwei Muster geben.

Ein Punkt ist sicher noch erwähnenswert: Entgegen den tradierten Vorstellungen werden die Passivformen nicht über die Zwischenstation der Aktivformen erzeugt, die entsprechenden Oberflächenmuster erscheinen direkt und weisen zunächst noch nicht einmal einen Bezug zu ihrem Aktiv-Pendant auf. Damit stellt sich die Frage, in welcher Weise die Zuordnungen zu modifizieren wären, damit die Passivformen nicht erscheinen und nachträglich erst durch Transformationsschritte entstehen. Wenn man einmal die *von*-Phrase außer acht läßt, so ergibt sich alles andere von selbst: Den Nominativ für das Argument u und das SOURCE und GOAL findet man ja auch bei anderen Verben:

(64) *Mir ist ein Buch weggekommen.*

(65) *Ich habe ein Buch erhalten.*

Wenn man diese Muster generieren möchte, so ist es nur sehr künstlich möglich, die folgenden zu verhindern:

(66) *Mir ist ein Buch gestohlen worden.*

(67) *Ich habe ein Buch geschenkt bekommen.*

In den Rollen und der Emphaseverteilung besteht nämlich keinerlei Unterschied. Die Passivmuster entstehen also nicht durch irgendwelche Zusätze, sie liegen schon in der „Hülle“ der Aktivmuster. Dies gilt in ähnlicher Weise auch für andere Felder.

Dafür, dem Passiv keinen Sonderstatus bei der Ableitung der Oberflächenmuster zuzubilligen, spricht auch sein Bezug zu einer Emphaseverschiebung, wie bei (25) erläutert. Die Passivbildung erscheint damit als eine lexikalische Veränderung.

7. Generierung des Verbfelds

Das Stichwort „Generierung“ ist nun schon mehrmals gefallen, so daß es an der Zeit ist, genaueres darüber zu sagen.

Innerhalb des DFG-Kooperationsprojekts TELEX, in dem eine Forschungsgruppe am hiesigen Lehrstuhl für Computerlinguistik und eine Gruppe im Institut für Integrierte Publikations- und Informationssysteme der GMD in Darmstadt zusammenarbeiten, wird eine lexikalische Datenbank – vorerst für deutsche Verben – entwickelt, in der die Einträge nach völlig neuartigen Prinzipien angeordnet sind. Die eben vorgestellten Ergebnisse bilden einen Teil der Grundlagen dafür. Im Zusammenhang damit ist auch ein System entwickelt worden, mit dem Verbfeldstrukturen generiert werden.

Die dabei verwendete Methode ist folgende: Den Ausgangspunkt bildet die Grundform (20). Sie wird aber zunächst, wie schon in 4., als ein <u>Grundformenschema</u> angesehen, dessen fünf Argumentstellen unbesetzt sind:

(68) CAUSE(ACT(1),ET(BEC(HAVE(2,3)),
BEC(NOT(HAVE(4,5)))))

Der erste Schritt ist die Festlegung von Bedingungen für die Besetzung der Stellen: Es ist gleichgültig, wie man die einzusetzenden Variablen bezeichnet, es kommt nur darauf an, welche Stellen mit gleichen Variablen besetzt sind.

Zunächst kann man sich darauf einigen, daß die Stellen ‚3‘ und ‚5‘ mit der gleichen Variablen, sagen wir u, besetzt werden: Es soll sich um den Transfer eines einzigen Objekts handeln. Daraus folgt schon, daß ‚2‘ und ‚4‘ nicht mit der gleichen Variablen besetzt werden können: Es entsteht sonst eine Kontradiktion: jemand bekommt ref(u) und wird es gleichzeitig los. Die Kontradiktion verschwindet jedoch dann, wenn eines der beiden Argumente von ET durch eine Reduktion wegfällt: Je nachdem, welches man eliminiert, erhält man später Sememrepräsentationen der Art (38) oder – und dies ist das Bemerkenswerte – solche, bei denen ein ‚nehmen‘-Verb mit der Bedeutung eines ‚geben‘-Verbs

auftritt und umgekehrt. Überspringt man einmal einige weitere Schritte der Generierung, so sind dies u. a.

(69) **CAUSE(ACT(q),BEC(NOT(HAVE(q,u))))**

(70) **CAUSE(ACT(p),BEC(HAVE(p,u)))**

Auf diese ‚geben'-'nehmen'-Konversion gehe ich später ein.

Als nächstes steht die Besetzung der Stelle ‚1' an: Hierbei entsteht ein kleines formales Problem dadurch, daß sich zwei notwendige Konventionen beißen: Die eine ist die für die Bezeichnung der Variablen auf den Stellen ‚2' und ‚4', die zweite die Unterscheidung von ‚geben' und ‚nehmen' bei den Sememrepräsentationen. Die nicht so wichtigen Details dazu sind in KUNZE 1993 dargestellt, ich teile hier nur das Resultat mit: Man kommt auf fünf Besetzungstypen:

	1	2	4	
(71)	p	q	p	‚geben'-Verben
	p	–	p	
	p	q	–	
(72)	q	q	p	‚nehmen'-Verben
	q	–	p	
	q	q	–	
(73)	r	q	p	‚beschaffen'-Verben
(74)	q	–	q	‚geben'-'nehmen'-Konversion
	p	p	–	
(75)	–	q	p	‚loswerden'-'erhalten'-Verben
	–	–	p	
	–	q	–	

In allen Fällen gibt ‚–' an, daß der Teilausdruck mit der entsprechenden Argumentstelle durch Reduktion weggefallen ist. (33) gehört daher zur zweiten Zeile von (71). (73) enthält diejenigen Verben, bei denen die Argumente auf den Stellen ‚1', ‚2' und ‚4'

untereinander referentiell verschieden sind. Damit dies tatsächlich gilt, müssen alle drei Stellen besetzt sein, so daß man keine Reduktionen vornehmen kann: Im Fall einer Reduktion kommt man durch Umbenennung von r zu einem der sonstigen Fälle. Der letzte Block (75) ergibt die agenslosen Verben, (27) ist daher bei der letzten Zeile einzuordnen. Die Sememrepräsentation (32) gehört zur ersten Zeile von (71).

Die Besetzungen (71-75) enthalten nicht diejenigen Fälle, wo die Stelle ‚1' mit der gleichen Variablen wie ‚3' und ‚5' besetzt sind: das transferierte Objekt bewirkt seinen eigenen Transfer. Solche Konstellationen kann man zwar finden

(76) *Sie gab sich ihm hin.*

(77) *Er verkauft sich teuer.*,

ihrer Metaphorik wegen haben wir diese Raritäten jedoch nicht eingebaut.

Durch die Besetzung der Argumentstellen und eventuelle Reduktionen sind aus dem Grundformenschema (68) genau zwölf Grundformen für Besitzwechselverben entstanden (pro Zeile in (71-75) je eine). Dies ist die erste Etappe in der Generierung, die verschiedene Einzelschritte zusammenfaßt. In der zweiten werden die Grundformen zu Sememrepräsentationen: Es findet eine Emphaseverteilung und die Auswahl aktueller Rollen statt. Wegen der gegenseitigen Bedingtheit beider Schritte sind die Verhältnisse kompliziert, ich übergehe daher die Einzelheiten.

Für die fünf Besetzungstypen ergeben sich an Sememrepräsentationen:

(78)	‚geben'-Verben:	17
(79)	‚nehmen'-Verben:	17
(80)	‚beschaffen'-Verben:	12
(81)	‚geben'-‚nehmen'-Konversion:	4
(82)	‚loswerden'-‚erhalten'-Verben:	12

Diese Zahlen entstehen durch eine Rückrechnung aus den Anzahlen der Positionen, die das abschließende Resultat der Generierung bilden. In einer Position wird eine Sememrepräsentation (d. h. eine prototypische Bedeutung) mit einem ihrer Ober-

flächenmuster zusammengefaßt. Diese Festlegung ist notwendig, da es einerseits Sememrepräsentationen mit mehreren Oberflächenmustern gibt (s. (56a) bis (57b)) und andererseits dasselbe Oberflächenmuster zu verschiedenen Sememrepräsentationen gehören kann:

(83) *Ich* (GOAL,+E) *erhalte von ihm* (SOURCE,–E) *etwas* (TO-OBJ,+E).

(84) *Ich* (GOAL,+E) *bekomme von ihm* (AGENS,–E) *etwas* (TO-OBJ,+E) *geschenkt.*

(85) *Ich* (AGENS,+E) *nehme von ihm* (SOURCE,–E) *etwas* (TO-OBJ,+E) *an.*

Die Positionen entstehen daher aus den Sememrepräsentationen durch Anwendung der in 6. beschriebenen Regeln. Da jede Sememrepräsentation mindestens ein (maximal drei) Oberflächenmuster erhalten kann, können die Zahlen der Positionen pro Besetzungstyp nicht kleiner sein als in (78-82).

Die Positionen pro Besetzungstyp sind:

(86)	‚geben‘-Verben:	23	
	im Aktiv:		16
	im Passiv:		7
(87)	‚nehmen‘-Verben:	23	
	im Aktiv:		16
	im Passiv:		7
(88)	‚beschaffen‘-Verben:	18	
	im Aktiv:		8
	im Passiv:		10
(89)	‚geben‘-‘nehmen‘-Konversion:	6	
(90)	‚loswerden‘-‘erhalten‘-Verben:	20	

Insgesamt sind dies 90 Positionen. Einige Kommentare dazu folgen im übernächsten Abschnitt.

Das zahlenmäßige Aktiv-Passiv-Verhältnis erklärt sich so: Bei den ‚geben‘- und ‚nehmen‘-Verben gibt es Doppelaktantifizierungen, die generell kein Passiv erlauben:

(91) **Eine Sache wurde mir von mir angeeignet.*
(zu (57b))

Diese Formen sind durch ein allgemeines Constraint ausge-

schlossen. Bei den ‚beschaffen'-Verben kommt keine Doppelaktantifizierung vor, damit entfällt das Passivierungshindernis, und wegen der Möglichkeit des *werden*- und *bekommen*-Passivs in einigen Fällen überwiegen die Passivformen sogar.

8. Wozu eine Generierungsprozedur?

Die Generierung geschah auf der Grundlage des im Darmstädter Institut entwickelten Context Feature Structure Systems CFS. Dieses unifikationsbasierte System operiert über getypten Attribut-Wert-Strukturen. Sämtliche eingeschlossenen Constraints werden durch solche Strukturen dargestellt, und die Constraints werden miteinander unifiziert. Dies bedeutet natürlich auch, daß die Grundformen, Sememrepräsentationen und Oberflächenmuster – letztlich alles, was anfällt – als derartige Strukturen erscheinen. Da entsprechende Erklärungen länger ausfallen müßten, verzichte ich auf die Einführung dieser Dinge, zumal jeder Formalismus mit seiner Wirkung eines Spanischen Stiefels immer auch zu Verfremdungen in der Darstellung führt.

An Vorteilen ergeben sich durch eine Implementierung gleich mehrere: An erster Stelle ist natürlich die unbestechliche Überprüfung des gewählten Ansatzes zu nennen: Das Resultat ist eine theoretische Voraussage (in diesem Fall über einen Ausschnitt des deutschen Wortschatzes), die genau den eingeschlossenen Hypothesen entspricht. Wenn man will, kann man mit dem Rechner sogar austesten, zu welchem Ergebnis bestimmte Modifikationen dieser Hypothesen führen. Dieser nächste Schritt steht in der Projektarbeit an. Ein Knöpfchen, an dem man sicher noch etwas drehen könnte, sind die Regeln für die Zuordnung der morpho-syntaktischen Merkmale zur Herstellung der Oberflächenmuster. Hierzu ist grundsätzlich jeweils nur eine „kleine" Veränderung in einer Attribut-Merkmal-Struktur notwendig. Es versteht sich von selbst, daß derartige Experimente mit Papier und Bleistift nicht zu machen sind; denn wenngleich zum Schluß nur 90 Positionen erscheinen, so sind dazu doch ganz immense Datenmengen zu bewegen, was rein intellektuell nicht zu schaffen

sein dürfte: man verliert in Kürze den Überblick. Außerdem ist die Vorgehensweise nicht auf ein Verbfeld beschränkt. Die allgemeine Lösung des Generierungsproblems wird darin bestehen, daß die Ausgangsgrundformen (oder -schemata) und alle feldspezifischen Constraints als Attribut-Wert-Strukturen formuliert werden. Allgemeine Constraints wie die weiter oben genannten (Verbot aktantenfreier Teilausdrücke mit Emphase, Verbot der Weglassung von Teilausdrücken mit Emphase bei Reduktionen) können feldunabhängig eingebracht werden.

Ein anderer Punkt fällt mindestens ebenso stark ins Gewicht. Die zu erarbeitende lexikalische Datenbasis wird auf diesen generierten Strukturen aufgebaut: Sie stellen das Gerüst dar, dessen Ausschmückung mit zugehörigen Verben die Aufgabe der Lexikographen ist. Dabei ist diese Struktur keineswegs nur ein hilfreiches Geländer, es repräsentiert von sich aus schon die Lexikonstruktur, die dem theoretischen Credo entspricht. Ihre Schaffung per Hand wäre in hohem Maße fehleranfällig.

Schließlich wird durch die Implementierung erreicht, daß die Datenbasis tatsächlich in – vorerst zwar noch experimentelle – Sprachverarbeitungssysteme eingebaut werden kann. Der verwendete Formalismus garantiert wegen seiner großen Verbreitung innerhalb der Computerlinguistik eine weitgehende Portabilität, d. h. man kann die Datenbasis den Gegebenheiten anderer Anwender leicht anpassen.

9. Weitere Einschränkungen

In dem Generierungssystem sind die bisher genannten Etappen eingebaut: Einführung der Besetzungstypen, eventuelle Reduktionen, Auswahl aktueller Rollen, Emphaseverteilung, Festlegung der morpho-syntaktischen Merkmale der Aktanten. Durch die letzte teilen sich die Sememrepräsentationen in Verbfeldpositionen auf (eine bis drei). Die zugehörigen Bedingungen, von denen ich einige genannt habe, sind ebenfalls Bestandteil der Generierung (sie heißen im folgenden die harten Constraints). Alle

Operationen und Bedingungen sind dual-symmetrisch (s. u.), so daß die generierte Feldstruktur notwendigerweise ebenfalls diese Eigenschaft aufweist. Auch um dies zu garantieren, sind als harte Constraints nur die symmetrischen aufgenommen worden. Ein weiterer Gesichtspunkt war, daß man durch die Constraints nichts ausschließen möchte, was vielleicht doch eine belegbare Position sein könnte: Es ist methodisch günstiger, eine (nicht zu große) Overgeneration in Kauf zu nehmen und einige Fälle nachträglich auszuschließen als einige potentiell belegbare Positionen von vornherein aus dem Auge zu verlieren.

Das Generierungssystem beruht auf der Unifikation von Merkmalstrukturen. Dies bedeutet, daß es keinen formalen Unterschied zwischen Operation und Bedingung gibt, „Constraint" schließt beides ein.

Die generierte Feldstruktur wird anhand der „weichen" Constraints unter die Lupe genommen. Dies sind diskutable Bedingungen, die ihre Rechtfertigung mehr induktiv erfahren. Den Filterungseffekt verbindet man natürlich mit der Hoffnung, daß belegbare Positionen die Prüfung bestehen und höchstens kombinatorischer Schrott ausgesondert wird, der im Lexikon keine Bestätigung findet. Neben der Diskutabilität von gewissen Constraints war auch die Nicht-Symmetrie einiger Bedingungen ein Grund dafür, sie erst als nachträglich zur Wirkung zu bringen. Das wichtigste unsymmetrische Constraint möchte ich jetzt kurz behandeln.

Es gibt querfeldein Verben, die in ihrer Bedeutung eine bestimmte holistische Komponente aufweisen: *jemanden entwaffnen, den Boden entgiften, ...* Im gerade betrachteten Feld ist *jemanden ausrauben* ein guter Vertreter. Das Bemerkenswerte an diesen Verben ist, daß sie ein sachverhaltsnotwendiges Argument nicht aktantifizieren:

(92) *Der Polizist entwaffnete den Einbrecher ... *Pistole.*
(93) *Der Boden wurde ... *Quecksilber ... entgiftet.*
(94) *Die Reisenden wurden ... *Gepäck und Wertsachen ... ausgeraubt.*

Im Falle von *ausrauben* ist es das Argument u (die Beute) der Grundform der ‚nehmen'-Verben, das beim besten Willen nicht zu Worte kommt. Man mag nun argumentieren, daß es keine morpho-syntaktische Realisierungsmöglichkeit dafür gibt: Nominativ und Akkusativ sind schon besetzt, und der Dativ scheidet für u generell aus (dies ist ein hartes Constraint, s. (41,42)). Es blieben aber immer noch der Genitiv (und *jemanden einer Sache berauben*, HDG, S. 159 belegt diese Möglichkeit) oder eine Präpositionalphrase, etwa nach englischem Vorbild *deprive of* und der ironischen Analogie *jemanden von etwas befreien*. Am Fehlen passender morpho-syntaktischer Garderobe liegt es wohl nicht. Die Ursache ist vielmehr jene holistische Komponente, eine sememinterne referentielle Festlegung für das Argument u, die in folgenden Paraphrasen deutlich wird:

(95) *jemanden entwaffnen* =
jemandem alles wegnehmen, was er bei sich hat und was eine Waffe ist

(96) *den Boden entgiften* =
alles aus dem Boden entfernen, was sich dort befindet und was Gift ist

(97) *jemanden ausrauben* =
jemandem alles wegnehmen, was er bei sich hat

Die Paraphrasen folgen einem Grundmuster, das nicht in jedem Einzelfall ganz wörtlich genommen werden muß. Auf die genaue formale Darstellung kann ich hier nicht eingehen. Der Grundmechanismus besteht in der Umwandlung einer n-stelligen Relation (n ist mindesten zwei) in eine n–1-stellige Funktion F für die Bestimmung von ref(u). Für (92,95) ist ref(u) das, was der Einbrecher bei sich hat und was eine Waffe ist:

(98) ref(u) = F(ref(*Einbrecher*),ref(*Waffe*))

Diese Operation ist ganz analog zur Auflösung einer Gleichung nach einer Unbekannten. Die referentielle Festlegung für die Variable u macht es unmöglich, sie noch einmal über eine NP referentiell zu belegen. Der wesentliche Punkt dabei ist, daß diese referentielle Bindung tatsächlich **innerhalb** des Semems passiert (also keine der so beliebten äußeren Quantifizierungen erfordert) und daß man die zugehörige Funktion nicht als besonderes Bestimmungsstück einführen muß: Sie entsteht „von selbst" durch

die Auflösungsoperation. Die Funktion, d. h. die Art der referentiellen Festlegung für das schweigende Argument, ist konstitutiver Bestandteil der Bedeutung des betreffenden Verbs und geht in die Sememrepräsentation ein. Die formale Notation dafür übergehe ich, die angegebenen Paraphrasen reichen für das Verständnis aus.

Um die Unsymmetrie dieser Operation deutlich zu machen, muß ich noch eine kleine Präzisierung anbringen: Die Paraphrase (97) ist durch den Zusatz „vorher“ (d. h. bevor die durch das Verb beschriebene Veränderung eintritt) zu ergänzen:
(99) jemandem alles wegnehmen, was er vorher (bei sich) hat.
Durch diese eigentlich selbstverständliche Einfügung wird es klarer, wie das duale Gegenstück auszusehen hat:
(100) jemandem alles geben, was er hinterher (bei sich) hat.

Der logische Status beider Ausdrücke ist alles andere als gleichwertig. (99) ist als propositionale Wiedergabe eines Sachverhalts eine zweifelsfreie Angelegenheit. Wenn mir jemand sagt
(101) *Ich werde dich ausrauben.* =
„Ich werde dir alles wegnehmen, was du jetzt bei dir hast.“
so ist die Sachlage zwar nicht angenehm, aber eindeutig. Nicht so beim dualen Gegenstück: Da es (aus guten Gründen) kein geeignetes Verb gibt, kann nur die Paraphrase angeführt werden:
(102) „Ich werde dir alles geben, was du hinterher bei dir hast.“

So wie (101) die Präsupposition enthält, daß ich etwas bei mir habe, wird bei (102) vorausgesetzt, daß ich nichts bei mir habe (in beiden Fällen angenommen, daß nur **ein** Besitzwechsel stattfindet). Sieht man die Präsuppositionen als erfüllt an, so ist dennoch nicht klar, was im zweiten Fall geschehen wird: Was werde ich bekommen? Die Wahrheitsbedingung ist tautologisch-unbestimmt, und es erscheint wohl plausibel, daß sich die Sprache Verben mit einer solchen Bedeutung nicht leistet.

Aus diesen Erörterungen ist zunächst noch nicht klar, wie sich die Unsymmetrie in ein Constraint umsetzen läßt. Hierzu bedarf es noch zwei weiterer gedanklicher Schritte.

Die Generierung der Feldstruktur enthält eine bestimmte Kombinatorik, die dazu führen kann, daß ein Argument – im betrachteten Fall wäre dies u – keine aktuelle Rolle erhält und damit nicht als Aktant an der Oberfläche erscheinen kann. Dieser kasustheoretische Fauxpas ist durchaus beabsichtigt, gibt es doch Verben wie eben *ausrauben*, bei denen dieser Fall eintritt. Nun enthält der vorgetragene Ansatz das Prinzip, daß alle sachverhaltsnotwendigen(!) Argumente entweder aktantifiziert werden (und damit einer referentiellen Belegung über eine NP freistehen) oder anderweitig referentiell gebunden sind.[6] Dieses Prinzip ist bei Doppelaktantifizierungen wegen der damit verbundenen referentiellen Identifikation gewahrt. Problematischer sind gerade die nullfachen Aktantifizierungen, bei denen, soweit die Generierung sie abgeliefert hat, eine nachträgliche Rechtfertigung zu erbringen ist: Es ist eine sememinterne referentielle Festlegung anzugeben, und zwar durch eine geeignete Auflösung von Prädikaten, die in der Sememrepräsentation vorkommen. Die Möglichkeiten dafür sind selbst bei einem so einfachen Grundformenschema wie (68) nicht eindeutig bestimmt. Worauf es ankommt, ist ihre Einteilung in gute und schlechte (= tautologische). Es ist daher bei jeder generierten Position, die ein Argument ohne aktuelle Rolle enthält, zu prüfen, ob eine nicht-tautologische referentielle Bindung des stummen Arguments gelingt.[7] Wenn ja, so gehört sie zur theoretischen Voraussage über das Feld, anderenfalls in den Müll. Bei der Sememrepräsentation

(103) **CAUSE(ACT(q),BEC(NOT(HAVE(p,u))))**

(das ist gerade die für *ausrauben* im Aktiv) ist der Versuch erfolgreich), bei

(104) **CAUSE(ACT(p),BEC(HAVE(q,u)))**

(dem dualen Gegenstück von (103)) kommt man damit nicht zurecht: Löst man HAVE(p,u) nach u auf, so erhält man gerade (102), löst man BEC(HAVE(p,u)) nach u auf, wird es noch schlimmer:

(105) „Ich gebe dir alles, was du bekommst.“

Dies ist eine Tautologie reinsten Wassers, die man wirklich niemandem anbieten möchte.

Somit trägt die entsprechende Sememrepräsentation das Kains-

zeichen der Tautologie und wird verworfen – allerdings etwas voreilig, wie sich zeigt; denn es gibt doch eine Möglichkeit, u referentiell festzulegen, zwar nicht exakt in der beschriebenen Weise, sondern mit etwas außerlinguistischem Augenzwinkern. Gesucht ist also ein Verb, das die Paraphrase (102) in etwa realisiert. Ein solches ist *versorgen*, es kann tatsächlich mit einer holistischen Bedeutung gebraucht werden: Der Satz

(106) *Er versorgt eine große Familie.*

läßt die prototypische Paraphrase

(107) „Er gibt der Familie alles, was sie benötigt."

zu. Die referentielle Festlegung von u liegt außerhalb des Rahmens, der durch die Grundform der ‚geben'-Verben abgesteckt ist. Das Verb *versorgen* ist allerdings kein besonders deutlicher Vertreter, da es auch die andere Möglichkeit (Aktantifizierung von u bei gleichzeitigem Verlust der holistischen Komponente) zuläßt:

(108) *Er versorgt eine große Familie mit Nahrungsmitteln.*

Ebenso sieht es bei den Antonymen von (95,96) aus:

(109) *Er wurde mit einer Pistole bewaffnet.*

(110) *Der Boden wurde mit Quecksilber vergiftet.*

Dagegen scheint *entkleiden* ein Antonym zu besitzen, daß keine Aktantifizierung des betreffenden Arguments gestattet und eine holistische Bedeutung realisiert, nämlich *einkleiden* in nichtübertragener prototypischer Bedeutung:

(111) *jemanden einkleiden* =
jemandem das anziehen, was den Umständen oder Gepflogenheiten entspricht

Das Verb *bekleiden* leistet wegen der möglichen *mit*-Phrase nicht das Verlangte.

Diese Betrachtungen zeigen, daß das genannte Constraint (Vermeidung tautologischer referentieller Festlegungen für schweigende Argumente) zu sehr subtilen Fragen führt. Es wäre daher unangebracht, ihm den Status einer absoluten Einschränkung zu verleihen und damit die gerade angedeuteten Aspekte von vornherein niederzumähen.

Dies gilt auch für andere weiche Constraints, etwa solche, die mit „Über"-Aktantifizierungen der Art

(112) *Ich leihe mir von ihm ein Buch.*
(*leihen* im Sinne von *borrow, mir* ist GOAL)

zusammenhängen. Dieser Fall (vier Aktanten bei drei Argumenten) stellt eine unsymmetrische Ausnahme dar: Während die in (112) vorliegende Aktantifizierung auch bei anderen Verben gang und gäbe ist (*nehmen, kaufen, ...*), führt das duale Pendant zu gravierenden Abweichungen:

(113) **Ich gebe mir/ihm an ihn ein Buch.*

10. Die Wirkung der weichen Constraints und etwas Statistik

Die generierten Positionen sollen nun quantitativ mit denen verglichen werden, die belegt sind, und es sind die Auswirkungen der weichen Constraints zu beurteilen. Hier entsteht folgendes Bild:

(114)

‚geben'-Verben:	23	10	10	3	0	2
‚nehmen'-Verben:	23	7	15	0	1	1
‚beschaffen'-Verben:	18	8	5	0	5	0
‚geben'-‚nehmen'-Konversion:	6	3	2	1	0	0
‚loswerden'-‚erhalten'-Verben:	20	4	10	2	4	1
	90	32	42	6	10	4

Die erste Spalte wiederholt die Zahlen aus 7. (Anzahl der generierten Positionen). Die zweite Spalte gibt an, wieviele Positionen davon durch die weichen Constraints eliminiert werden. Diese Spalte ist von der ersten abzuziehen, der Rest ist die theoretische Anzahl-Voraussage über das Feld. In der dritten Spalte steht die Anzahl der gut belegten Positionen. Im Idealfall müßte die Summe der zweiten und dritten Spalte die erste ergeben. Die vierte bzw. fünfte Spalte gibt an, welche der theoretisch makellosen Positionen schlecht belegt sind bzw. überhaupt keinen Beleg haben. Die letzte Spalte schließlich enthält die Zahl der Positionen,

die trotz Verletzung eines weichen Constraints belegt sind (hier gibt es immer nur schwache Belege!). Die beiden letzten Spalten sind somit das Maß der Trefferrate, indem sie die Abweichungen nach beiden Seiten zählen.

Mit diesen Zahlenverhältnissen kann man leben, die Regularität des Feldes übertrifft sicher die Erwartungen, wenngleich die Belegdecke an einigen Stellen dünn oder gar lückenhaft ist. Der regelmäßige Aufbau des tatsächlichen Feldes wird nicht durch diese simplen Zählungen verifiziert, sondern manifestiert sich vor allem strukturell. Der Nachweis dafür steht jetzt an.

11. Die Dualitäten im Feld der Besitzwechselverben

Der zu Beginn beschriebene Wechsel zwischen Dativobjekten und *an*- bzw. *von*-Phrasen ist nur eine Symmetrie innerhalb des Feldes. Es gibt weitere, deren exakte Behandlung ich an anderer Stelle erörtert habe (KUNZE 1991b). Ich möchte in diesem Abschnitt die Symmetrien einfach anhand der Belege vorführen und damit zeigen, daß die formale Feldstruktur, wie sie generiert worden ist, keine sprachferne Konstruktion ist. Daß das Generierungsresultat als informatisches Produkt bestimmte formale Schönheiten aufweist, wird jeder glauben. Daß es eine Wünschelrute ist, dieselben Verhältnisse im Lexikon nicht nur zu suchen sondern auch zu finden, ist der Punkt.

Bevor ich das Material vorlege, muß aber doch noch eine Präzisierung vorgenommen werden: Der Terminus „Symmetrie“ ist eigentlich unzutreffend, es handelt sich um etwas mehr: Eine rechte und eine linke Hand bilden stets ein (spiegel)symmetrisches Paar. Wenngleich es – wie man aus der daumenbezogenen Anatomie weiß – schwer ist, rechts und links zu definieren, so macht es andererseits doch keine Schwierigkeiten, eine gegebene Menge von Händen in zwei eindeutig bestimmte disjunkte Klassen zu sortieren, denen man dann per Konvention oder Definition je eines der beiden in Rede stehenden Etikette zuordnen kann.

Die Werbeagentur des dualen Systems (zum Recycling von Wertstoffen) hat den Terminus „dual“ ungewöhnlicherweise im mathematischen Sinne verstanden und in ein Symbol als Markenzeichen umgesetzt, das eine figürliche Dualität darstellt: Die beiden Pfeile im Grünen Punkt müssen wirklich durch die Farbe unterschieden werden, als geometrische Objekte sind sie nämlich gleich. Dies ist das Charakteristikum einer Dualität: Wie man den Grünen Punkt auch dreht und wendet, eine Symmetrie hat man allemal, doch man kann die Seiten als geometrische Objekte nicht unterscheiden. Bei der simplen Symmetrie ist es gerade nicht so.

Es sei nur noch angemerkt, daß Dualitäten in der Logik und der Geometrie – aber nicht nur dort – eine ganz fundamentale Bedeutung haben, nicht zuletzt, weil man bestimmte Axiomensysteme durch Einführung eines Dualitätsprinzips mühelos auf die Hälfte reduzieren kann.

Beschreibt man die sogleich durch Verben illustrierten Verhältnisse durch Substitutionsschemata auf der Ebene der Verbfeldpositionen genauer, so ergibt sich ihr Dualitätscharakter. Dies wiederhole ich hier nicht (s. KUNZE 1991b).

Die folgenden Belege (je einer oder zwei pro Position) sind im Lichte des Verhältnisses zwischen ‚geben‘-‚nehmen‘-Dualität einerseits und der Dativobjekt-Präpositionalphrasen-Alternation andererseits zu lesen. Eine weitere, die Agens-Goal/Source-Alternation, weise ich nicht aus. Mit ‚——‘ sind die Positionen bezeichnet, die den in 9. und 10. beschriebenen weichen Constraints nicht genügen und daher auch (meist) nicht belegt sind.

Die ‚geben‘-‚nehmen‘-Dualität findet ihren Ausdruck darin, daß man in den Oberflächenmustern die Argumente p und q vertauschen muß, um auf die andere Seite zu gelangen. Die Rollen vollziehen dabei den ebenfalls dualen Wechsel zwischen GOAL und SOURCE (mit Wechsel der Präposition) bzw. parallel zwischen TO-OBJECT und FROM-OBJECT.

Die mit ‚+‘ gekennzeichneten (insgesamt 14) Positionen bilden

den „Kernbereich“ des Feldes (keine nullfache oder mehrfache Aktantifizierung, keine Genitive).

Positionen aus den ‚geben‘- und ‚nehmen‘-Teilfeldern:

p(Nom) q(Dat) u(Akk) +	q(Nom) p(Dat) u(Akk) +
zuschicken (Aktiv)	*stehlen, abnehmen* (Aktiv)

Hierzu entstehen das *werden*- und das *bekommen*-Passiv:

u(Akk) q(Dat) *von* p +	u(Akk) p(Dat) *von* q +
q(Nom) u(Akk) *von* p +	p(Nom) u(Akk) *von* q +

Formen wie *Er bekam sein Geld gestohlen.* gelten nach ViF (S. 754) als akzeptabel, zu weiteren Details dieser Frage s. KUNZE 1991b. Das *bekommen*-Passiv der linken Seite ist dagegen unstrittig.

p(Nom) u(Akk) *an* q +	q(Nom) u(Akk) *von* p +
abschicken (Aktiv)	*annehmen* (Aktiv)

Zusätzlich entsteht noch das *werden*-Passiv (das abweichende *bekommen*-Passiv wird nicht generiert!):

u(Nom) *an* q *von* p +	u(Nom) *von* p *von* q +

Die vier angeführten Aktiv-Positionen realisieren wie die vier *werden*-Passiv-Positionen die Dativobjekt-Präpositionalphrasen-Alternation.

p(Nom) p(Dat) u(Akk)	q(Nom) q(Dat) u(Akk)
Ich vergebe mir e. S.	*Ich eigne mir e. S. an*
p(Nom) p(Akk) u(Gen)	q(Nom) q(Akk) u(Gen)
Ich entledige mich e. S.	*Ich nehme mich e. S. an*

Die untereinander stehenden Positionen entsprechen gleichen Sememrepräsentationen, es sind Varianten nach (55).

p(Nom) q(Akk) u(Gen)	q(Nom) p(Akk) u(Gen) *Ich beraube jmdn e. S.*

Für die linke Seite gibt es wohl nur Quasi-Belege wie *Ich würdige ihn keines Grußes.* (= „Ich gebe ihm keinen Gruß“), *Ich versichere ihn meines Beistandes*. Das *werden*-Passiv ergibt zwei weitere Positionen.

p(Nom) q(Akk)	q(Nom) p(Akk)
?*versorgen* (Aktiv, s. (106).)	*ausrauben* (Aktiv)

Zu diesen Positionen kommt wieder das *werden*-Passiv.

p(Nom) p(Akk)	q(Nom) q(Akk)
Ich verausgabe mich	——

Diese Position ist ein nicht-tautologischer holistischer Fall: *sich verausgaben* = sein Geld völlig ausgeben (HDG, S. 1232). Das duale Gegenstück (rechte Seite) hat einen Defekt: ‚alles nehmen, was man schließlich hat‘.

p(Nom) u(Akk)	q(Nom) u(Akk)
wegwerfen (Aktiv)	*ergreifen* (Aktiv)

Zwei weitere Positionen liefern das *werden*-Passiv. Hier kommen zwei zueinander duale Reduktionen vor.

In den folgenden beiden Belegen steckt ein Problem, das ich hier übergehe (KUNZE 1993, S. 130).

p(Nom) u(Akk) *von* p	q(Nom) u(Akk) *an* q
Ich gebe etwas von mir	*Ich nehme etwas an mich*

Die nächsten Positionen sind Belege für die ‚geben‘-‚nehmen‘-Konversion:

p(Nom) p(Dat) u(Akk)	q(Nom) q(Dat) u(Akk)
Ich gebe mir die Kugel	*Ich nehme mir das Leben*
(= Ich nehme/bekomme sie)	(= Ich gebe es weg, werde es los)

In den vier letzten Positionen liegt wieder die Dativobjekt-Präpositionalphrasen-Alternation vor, wegen der verdrehten Bedeutung aber über Kreuz.

Damit sind insgesamt 27 Positionen der 42 belegten Positionen aufgeführt. Die Belegdichte in den einzelnen Positionen ist sehr unterschiedlich, einige haben sogar nur einen oder zwei ordentliche Belege, andere dafür bis zu zwanzig.

<u>Positionen aus dem ‚loswerden'-‚erhalten'-Teilfeld</u>:

p(Dat) u(Nom) +	q(Dat) u(Nom) +
Mir kommt e. S. weg	*Mir wird e. S. zuteil*
p(Nom) u(Gen)	q(Nom) u(Gen)
Ich gehe e. S. verlustig	*Ich werde e. S. habhaft*
p(Nom) u(Akk) +	q(Nom) u(Akk) +
loswerden	*bekommen* (wie in (22))
p(Nom) u(Akk) *an* q	q(Nom) u(Akk) *von* p
verlieren	*erhalten, kriegen*
u(Nom) *von* p	u(Nom) *an* q
——	*e. S. fällt an jemanden*
p(Nom)	q(Nom)
verarmen, verelenden	——

Bei der letzten Position handelt es sich um Verben mit holistischer Bedeutung: „alles loswerden, was man hat". Einen aus dem Argument u entstehenden Aktanten gibt es nicht.

Damit erhöht sich die Zahl auf 37. Einige weitere sind im ‚beschaffen'-Teilfeld angesiedelt, sie stehen aber außerhalb der ‚geben'-'nehmen'-Dualität. Ein Beispiel ist

(115) *Ich habe ihm von seiner Frau Grüße übermittelt.*

12. Belegbarkeit und Regularität

Am wichtigsten ist die Frage nach der Verbindlichkeit der dargestellten Resultate. Inwieweit kann die theoretisch-formale Voraussage über das Feld als eine interessante (weil adäquate) Approximation des Begriffs ‚mögliches Besitzwechselverb des Deutschen' angesehen werden? In welchem Verhältnis steht der nicht unbeträchtliche Aufwand in der Generierung – gemessen an der Vielfalt von Operationen und Bedingungen – zum Resultat, liegt nicht eventuell eine Überbestimmung vor?

Ich beginne mit der zweiten Frage. Da ich in dieser Skizze das ganze Instrumentarium nicht vorführen kann, muß sich die Antwort in einigen Andeutungen erschöpfen. Der erste wesentliche Punkt ist, daß eine detaillierte Liste sämtlicher Bestandteile gar nicht in die Beschreibung der Generierung eines konkreten Feldes gehören würde. Das meiste trägt generellen Charakter und ist bei jedem anderen Feld ebenso vorzufinden. Dies gilt etwa für die Mechanismen der Rollenbestimmung und -auswahl, die wechselseitigen Abhängigkeiten zwischen Reduktion, Emphaseverteilung und Rollenauswahl sowie – hier überhaupt noch nicht angesprochen – die Aspekte, die mit der Obligatheit der Aktanten zusammenhängen: Die Generierung ergibt auch eine Einteilung in obligatorische und fakultative Aktanten für jede Position.[8] Feldspezifisch ist nur das Grundformenschema (68) und die Zuordnung der morpho-syntaktischen Merkmale (s. 4. und 6.). Letzteres weist aber starke Analogien in anderen Feldern auf. Die Generierung ist somit nur eine im Feld konkretisierte Umsetzung des allgemeinen theoretischen Gerüsts.

Als zweiten Punkt möchte ich die Tatsache anführen, daß der durch die Generierung zurückgelegte Weg ziemlich lang ist – von einer sehr allgemeinen semantischen Form bis zu ganz konkreten Valenzmustern, die mit allen Attributen versehen sind, die als Eintrittsbillett in die Syntax erforderlich erscheinen. Wenn man eine Brücke über diese Kluft schlagen will, muß man schon einige Hypothesen als Pfeiler einrammen. Diese Überquerung wurde als deduktiver Prozeß bisher wohl eher für unmöglich gehal-

ten – wozu sonst so starke Hilfsmittel wie die Θ-Raster, um ihn zu vermeiden? Der Brückenschlag gelingt auf die beschriebene Weise doch recht zufriedenstellend: das Ergebnis hat formal-ästhetische Züge und entspricht in etwa der Realität.

Was den Status des Generierungsprodukts als theoretische Voraussage betrifft, so ist zunächst einiges zu relativieren. Das Grundformenschema (68), Ausgangspunkt des ganzen Prozesses, ist nicht die einzige Möglichkeit. Es gibt dazu noch eine Variante, die sich in erster Linie bei den etwas stiefmütterlich behandelten ‚beschaffen'-Verben auswirkt. Auch hier umgehe ich die formalen Details und erläutere einen Aspekt, der das Problem deutlich macht.

Man sieht leicht, daß das generierte Feld ein Defizit an Verben aufweist, die eine klare Besitzwechsel-Bedeutung haben und ganz regulär aktantifizieren:

(116) *Das Gericht überträgt das Nutzungsrecht vom Eigentümer an den Pächter.*
(Das Gericht ist weder anfänglicher noch schließlicher Besitzer, somit liegt ein ‚beschaffen'-Verb vor.)

(117) *Das Nutzungsrecht geht vom Eigentümer an den Pächter über.*
(Es handelt sich um ein Verb aus dem ‚loswerden'-‚erhalten'-Teilfeld, da kein Agens vorliegt.)

Das Besondere an diesen Verben ist die Aktantifizierung von SOURCE **und** GOAL ohne Emphase als fakultative Präpositionalphrasen. Derartige Oberflächenmuster sind aus (68) nicht ableitbar, wenn man nicht einige allgemeine Grundsätze außer Kraft setzt. Der Ausweg ist, wie angedeutet, eine Modifikation des Schemas, womit auch Verben vom obigen Typ einbezogen werden. Die Feldstruktur vergrößert sich dadurch um weitere Positionen, ohne daß die Symmetrien verloren gehen. Die notwendige Veränderung der Grundform beruht auf einem zusätzlichen (nicht primitiven!) Prädikat ALTER-HAVE, das ich hier nicht ausführlich behandeln kann (KUNZE 1993, S. 28ff.[9]).

Nun gibt es aber auch Verben, die überhaupt nicht in die Feldlandschaft passen, *beerben* ist ein solches (unter einer gewissen Voraussetzung). Das Präfix ist ‚verkehrt', eigentlich müßte der Erblasser den Erben beerben und nicht umgekehrt. Aber diesen Defekt teilt *beerben* mit *berauben* und einigen anderen. Das Oberflächenmuster beider Verben ist gleich, nämlich

(118) q(Nom) p(Akk),

und hierin steckt das Problem. Bei *berauben* wird q als AGENS und p als SOURCE aktantifiziert, was ins allgemeine Schema paßt (s. die Erörterungen zu *ausrauben* in 9.). Wird *beerben* als der bloße Erhalt des Erbes verstanden, so ist aber – im Gegensatz zu *berauben* – kein AGENS auszumachen, etwas erben kann man auch im Schlaf, und der Erblasser kommt als Agens ohnehin nicht mehr in Frage. Ein agensloses Verb mit diesem Oberflächenmuster ist aus dem Grundformenschema und seinen erlaubten Varianten keinesfalls ableitbar, wenn man nicht alle im Modell steckenden Annahmen über den Haufen wirft. *beerben* in dieser Lesart wird damit als ein höchst aberrantes Verb markiert. Ich überlasse es dem Leser zu beurteilen, ob diese Konsequenz unangebracht ist. Wird *beerben* dagegen als eine (juristische) Handlung oder Entscheidung des potentiellen Erben verstanden, so ist die Welt (besser: das Feld) wieder in Ordnung, ein agentisches Verb fügt sich problemlos ein.

Die Feldstruktur hat folglich zwei Funktionen: Zum einen gibt sie eine Menge von Positionen als ‚regulär' vor, zum anderen grenzt sie gewisse Kombinationen von prototypischen Bedeutungen und Oberflächenmustern aus. Der beschriebene Defekt von *beerben* liegt ja nicht in der Bedeutung, sondern in ihrer Kombination mit dem Oberflächenmuster (118), das Muster

(119) q(Nom) *von* p

würde das Problem nicht hervorrufen.

13. Einige Ergänzungen

Es sollen jetzt noch die restlichen im Text gegebenen Verweise eingelöst werden. Die Aktantifizierung der Kasusrelationen <TO-OBJ,HAVE> bzw. <FROM-OBJ,HAVE> ohne Emphase als *gegen*- bzw. *für*-Phrase gemäß (41,42) findet man in

(120) *etwas* (FROM-OBJ?, TO-OBJ?) *gegen/für etwas* (TO-OBJ/FROM-OBJ) *eintauschen*

(121) *etwas* (TO-OBJ) *für 20 Mark* (FROM-OBJ) *kaufen*

(122) *etwas* (FROM-OBJ) *gegen Quittung* (TO-OBJ) *aushändigen*

In diesem Punkt herrscht ein ziemliches Durcheinander. Man kann die Festlegung (41,42) aber trotzdem aufrechterhalten, da durch die ‚Teilung' der Rollen (s. 2. und 4.) eine eindeutige Festlegung bei der Auswahl der aktuellen Rollen ohne Emphase schon formal sabotiert wird. Genau dies ist aber notwendig, um die Unbestimmtheit zu erklären. Außerdem kann man so dem Phänomen gerecht werden, daß bei

(123) *Karl tauschte das Buch (für/gegen die Schallplatte) ein.*

alle sehr ins Nachdenken kommen, wenn man der ersten – stets positiv beantworteten – Frage nach der Akzeptabilität die zweite folgen läßt, nämlich, was Karl denn nun am Ende hat, das Buch oder die Schallplatte. Manche entscheiden sich dann für die Schallplatte im *gegen*-Satz. Dies ist aber eine (wenn auch nicht sehr starke) Bestätigung für die oben angeführte TO-OBJ-Aktantifizierung (Karl bekommt die Schallplatte). Das Zünglein an der Waage ist hier das Präfix mit seiner Wirkung bei der Emphaseverteilung.

Um dies zu zeigen, betrachte ich zunächst *kaufen* – ein Ware-Besitzwechselverb aus dem ‚nehmen'-Teilfeld mit einer notwendigen Ergänzung über den Besitzwechsel des Preises. Letzteres eliminiert es aus dem hier betrachteten Feld. Bei *ankaufen* (TO-Präfix) und *abkaufen* (FROM-Präfix) besteht daher kein Zweifel, wohin mit der Emphase: Im ersten Fall auf den Erwerb der Ware (durch den Käufer), im zweiten auf ihre Veräußerung (durch den Verkäufer). Der im kleinen Einmaleins der Emphase-Theorie nunmehr schon geschulte Leser weiß, daß es deshalb nur *von je-*

mandem etwas ankaufen und *jemandem etwas abkaufen* heißen kann. Ferner hat man die genannte Unklarheit nicht in dem Satz, der *kaufen* statt *tauschen* enthält:
(124) *Karl kaufte das Buch an/ein.*
Die zweite zu (123) gehörende Frage erscheint dann so dumm wie die erste.

Die Auszeichnung eines der beiden Tauschobjekte wie bei *kaufen* ist das, was bei *tauschen* gerade fehlt. Die von *ein* zu vergebende Emphase hat daher zwei gleichberechtigte „Landeplätze“, nämlich den Erwerb des jeweiligen Tauschobjekts bei beiden Partnern. Dies ist genau der Anlaß des Nachdenkens; denn erst nach der Entscheidung darüber ist auch der (notwendigerweise entgegengesetzte) Weg des anderen Tauschobjekts geklärt.

Eine noch offene Frage hängt mit (11-14) zusammen. Der Satz (12) weist zwei Defekte auf: Der eine wurde bereits genannt (Hervorhebung des „falschen“ Teilsachverhalts), der zweite ist etwas diffiziler. Sowohl in (12) als auch (13) erscheint der Referent des Arguments, das als *von*-Phrase aktantifiziert wird, in irgendeiner Weise „mitzuhandeln“, etwas anzubieten. Dies wird deutlicher bei
(125) **Er nahm von dem Toten/Ohnmächtigen Geld an.*
Bei Änderung der Emphase tritt eine Spaltung ein:
(126) **Er stahl dem Toten Geld.*
(127) *Er stahl dem Ohnmächtigen Geld.*
Hier spielt offenbar eine Präsupposition von *stehlen* hinein, die darin besteht, daß der Bestohlene den Diebstahl bemerken können muß (und wenn nur nachträglich). Ein Mithandeln steht bei *stehlen* und *wegnehmen* nicht zur Debatte, bei *abnehmen* aber eventuell doch:
(128) *Nimm mir doch bitte die schwere Tasche ab/*weg!*
Dies alles zeigt, daß Repräsentationen der verwendeten (oder einer ähnlichen) Art nur die halbe Wahrheit sind; denn die eben angesprochenen Aspekte finden in ihnen keinen Niederschlag. Dies bedeutet allerdings nicht, daß man es mit denselben formalen Mitteln nicht auch besser machen könnte. In dem hier vorgestellten Ansatz bieten sich dafür Erweiterungen im erklärten Sinne an. In

diesem Beitrag ging es jedoch nur um die Zusammenhänge zwischen prototypischer Bedeutung und Oberflächenmuster, wie sie sich in dem Raster zeigen, das durch die vorgestellten Ausdrucksmittel gegeben ist.

Anmerkungen

1 Als Aktant bezeichne ich (wie etwa auch *G. Helbig*) ein Argument, das mit morpho-syntaktischen Merkmalen versehen ist, d. h. bereits Satzgliedcharakter angenommen hat. Argumente treten dagegen in semantischen Repräsentationen auf.

2 Den Unterschied zwischen Präfixen und Verbzusätzen (Partikeln) ebne ich im folgenden ein und spreche nur noch von Präfixen.

3 Das Untereinandersetzen zweier propositionaler Argumente eines Prädikats hat reine Platzgründe, man kann sie sich hintereinander beschrieben denken.

4 Eine derartige Auffassung wird z. B. in *Shannon* 1987 vertreten: „... proposing a prototype analysis of the passive in which the primary function of the passive is viewed as the defocusing of an agent subject ...“ (zitiert nach *Fagan* 1992).

5 Ich spreche im folgenden fast ausschließlich von Rollen, wobei weiter unten klar wird, daß eine Rolle aus zwei Komponenten besteht – einem Tiefenkasus und einem Basisprädikat. In (29) sind nur die Tiefenkasus (oder ihre unorthodoxen Pendants in meinem Ansatz) angegeben.

6 Das bedeutet nicht, daß diese Argumente zu obligatorischen Aktanten führen.

7 Argumente, die durch eine Reduktion weggefallen sind, zählen natürlich nicht dazu, es geht nur um solche mit wenigstens einem Vorkommen, aber ohne aktuelle Rolle.

8 Die Kennzeichnung erfolgt zunächst indirekt über eine Generierung von Aktantenkombinationen (für *verschenken* im Aktiv etwa {pu, pqu}). Daraus läßt sich dann ablesen, daß die aus p und u entstandenen Aktanten obligatorisch sind, der aus q entstandene dagegen frei fakultativ. Durch die Aktantenkombinationen wird z. B. auch eine bedingte Obligatheit erfaßbar.

9 ALTER-HAVE(u) hat folgende Interpretation:

– Es gibt ein p_1, so daß HAVE(p_1,u) am Anfang gilt, aber nicht am Ende, und
– Es gibt ein p_2, so daß HAVE(p_2,u) am Ende gilt, aber nicht am Anfang.

Dies entspricht der Bedeutung von *etwas* (= ref(u)) *wechselt den Besitzer*. Die Ableitung von ALTER-B funktioniert für beliebige Lokationsprädikate B, und für das unspezifizierte Prädikat ISA(v,u) mit der Interpretation „ref(u) ist/sind ref(v)“ ist ALTER-ISA(u) gerade die Repräsentation von *etwas* (= ref(u)) *verändert sich* (in einer nicht spezifizierten Weise). Zu ALTER-B gibt es zwei „halbe“ Varianten (s. o.), und bei der „vollen“ Variante lassen sich zwei Emphaseverteilungen unterscheiden. Ist B etwa das Prädikat ISA-COLOR(*grün, Mantel*), so sind *entfärben, (ein)färben* und *umfärben* damit distinkt repräsentierbar.

Literatur

Chomsky, Noam, 1981: Lectures on government and binding: The Pisa lectures. Dordrecht: Foris.

Fagan, Sarah M. B., 1992: The syntax and semantics of middle construction: a study with special reference to German. Cambridge studies in linguistics, 60. Cambridge University Press.

Haider, Hubert, 1985: Über *sein* oder nicht *sein*: Zur Grammatik des Pronomens *sich*. In: *Werner Abraham* (Hrsg.), Erklärende Syntax des Deutschen (Studien zur deutschen Grammatik, Bd. 25), Tübingen: Gunter Narr Verlag, 223-254.

HDG 1984: Handwörterbuch der deutschen Gegenwartssprache. In zwei Bänden. Von einem Autorenkollektiv unter der Leitung von *Günter Kempcke*. Berlin: Akademie-Verlag.

Kunze, Jürgen, 1991a: Kasusrelationen und semantische Emphase (studia grammatica 32). Berlin: Akademie Verlag.

Kunze, Jürgen, 1991b: Verbfeldstrukturen und Übersetzung. In: Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik, Jg. 21, H. 84, 67-103.

Kunze, Jürgen, 1993: Sememstrukturen und Feldstrukturen (studia grammatica 36). Berlin: Akademie Verlag.

Shannon, Thomas F., 1987: On some recent claims of relational grammar. In: Proceedings of the thirteenth annual meeting of the Berkeley Linguistics Society. Berkeley: University of California, 247-262.

ViF 1986: Verben in Feldern. Valenzwörterbuch zur Syntax und Semantik deutscher Verben. Hrsg. von *Helmut Schumacher*, Berlin/New York: Walter de Gruyter.

Jürgen Kunze

1937 in Berlin geboren.
1943 bis 1955 Schulbesuch, Abitur.
1955 bis 1960 Studium Mathematik an der Humboldt-Universität zu Berlin, Diplom.
1960 bis 1966 Wissenschaftlicher Assistent an der Akademie der Wissenschaften; Promotion zum Dr. rer. nat. an der Humboldt-Universität zu Berlin.
1963 bis 1969 Studium Kommunikationswissenschaft an der Humboldt-Universität zu Berlin, Diplom; Habilitation an der Humboldt-Universität zu Berlin.
1965 bis 1970 Lehrbeauftragter an der Humboldt-Universität zu Berlin.
1966 bis 1972 Arbeitsgruppenleiter an der Akademie der Wissenschaften.
1972 bis 1991 Bereichsleiter für Automatische Sprachverarbeitung an der Akademie der Wissenschaften.
1976 Ernennung zum Professor für Automatische Sprachverarbeitung an der Akademie der Wissenschaften.
1986, 1987 Gastprofessuren in Grenoble und Sofia.
1990 Vortragsreise in die USA: Washington, Pittsburgh, Palo Alto, Pasadena, Las Cruces.
seit 1990 wieder Lehrtätigkeit an der Humboldt-Universität zu Berlin.
1992 bis 1993 Leiter einer Arbeitsgruppe im Wissenschaftler-Integrations-Programm.
1993 Ruf an die Humboldt-Universität zu Berlin auf den Lehrstuhl für Computerlinguistik.

Wichtigste Veröffentlichungen

Der Schnittort auf konvexen Verheftungsflächen, Deutscher Verlag der Wissenschaften, Berlin 1969
Die Auslaßbarkeit von Satzteilen bei koordinativen Verbindungen im Deutschen, Akademie-Verlag, Berlin 1972
Abhängigkeitsgrammatik (studia grammatica 12), Akademie-Verlag, Berlin 1975
Phasen, Zeitrelationen und zeitbezogene Inferenzen, in: Probleme der Selektion und Semantik (studia grammatica 28), Akademie-Verlag, Berlin 1987, S. 8-154
Kasusrelationen und semantische Emphase (studia grammatica 32), Akademie Verlag, Berlin 1991
Verbfeldstrukturen und Übersetzungen, in: Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik, Jg. 21, H. 84, 67-103.
Sememstrukturen und Feldstrukturen (studia grammatica 36), Akademie Verlag, Berlin 1993, S. 46

In der Reihe **Öffentliche Vorlesungen** sind erschienen:

1 *Volker Gerhardt*
Zur philosophischen Tradition der Humboldt-Universität

2 *Hasso Hofmann*
Die versprochene Menschenwürde

3 *Heinrich August Winkler*
Von Hitler zu Weimar
Die Arbeiterbewegung und das Scheitern der ersten deutschen Demokratie

4 *Michael Borgolte*
„Totale Geschichte“ des Mittelalters?
Das Beispiel der Stiftungen

5 *Wilfried Nippel*
Max Weber und die Althistorie seiner Zeit

6 *Heinz Schilling*
Am Anfang waren Luther, Loyola und Calvin - ein religionssoziologisch-entwicklungs-geschichtlicher Vergleich

7 *Hartmut Harnisch*
Adel und Großgrundbesitz im ostelbischen Preußen 1800 - 1914

8 *Fritz Jost*
Selbststeuerung des Justizsystems durch richterliche Ordnungen

9 *Erwin J. Haeberle*
Berlin und die internationale Sexualwissenschaft

10 *Herbert Schnädelbach*
Hegels Lehre von der Wahrheit

11 *Felix Herzog*
Über die Grenzen der Wirksamkeit des Strafrechts

12 *Hans-Peter Müller*
Soziale Differenzierung und Individualität
Georg Simmels Gesellschafts- und Zeitdiagnose

13 *Thomas Raiser*
Aufgaben der Rechtssoziologie als Zweig der Rechtswissenschaft

14 *Ludolf Herbst*
Der Marshallplan als Herrschaftsinstrument?
Überlegungen zur Struktur amerikanischer Nachkriegspolitik

15 *Gert-Joachim Glaeßner*
Demokratie nach dem Ende des Kommunismus

16 *Arndt Sorge*
Arbeit, Organisation und Arbeitsbeziehungen in Ostdeutschland

17 *Achim Leube*
Semnonen, Burgunden, Alamannen
Archäologische Beiträge zur germanischen Frühgeschichte

18 *Klaus-Peter Johne*
Von der Kolonenwirtschaft zum Kolonat
Ein römisches Abhängigkeitsverhältnis im Spiegel der Forschung

19 *Volker Gerhard*
Die Politik und das Leben

20 *Clemens Wurm*
Großbritannien, Frankreich und die westeuropäische Integration

Es erscheinen demnächst:

22 *Winfried Schich*
Die Havel als Wasserstraße im Mittelalter: Brücken, Dämme, Mühlen, Flutrinnen

23 *Herfried Münkler*
Zivilgesellschaft und Bürgertugend
Bedürfen demokratisch verfaßte Gemeinwesen einer sozio-moralischen Fundierung?

24 *Hildegard Maria Nickel*
Geschlechterverhältnis in der Wende
Individualisierung versus Solidarisierung

25 *Christine Windbichler*
Arbeitsrechtler und andere Laien
in der Baugrube des Gesellschaftsrechts
Rechtsanwendung und Rechtsfortbildung

26 *Ludmila Thomas*
Rußland im Jahre 1900
Die Gesellschaft vor der Revolution